

Günther Koch

Erziehungswissenschaften für Lehramtsstudierende

Grundlagen der Pädagogik,
Schulpädagogik und Psychologie

2. Auflage



utb 5014



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Psychiatrie Verlag · Köln

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

GÜNTHER KOCH

Erziehungswissenschaften für Lehramtsstudierende

Grundlagen der Pädagogik, Schulpädagogik und Psychologie

2., durchgesehene Auflage

BRILL | SCHÖNINGH

Der Autor:

Dr. Günther Koch bildet als Dozent für Pädagogik und Schulpädagogik am Staatsinstitut München und als Lehrbeauftragter der Ludwig-Maximilians-Universität München angehende Lehrkräfte aus. Darüber hinaus ist er in der Lehrerfortbildung für die Akademie Dillingen und das Pädagogische Institut München tätig.

Umschlagabbildung:

©diavolessa, Adobe Stock 192605362

Bücher, Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

2., durchgesehene Auflage 2023

© 2019 Brill Schöningh, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress

www.brill.com

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 5014

ISBN 978-3-8252-6143-6

e-ISBN 978-3-8385-6143-1

Inhaltsverzeichnis

Lieber angehender Lehrer, liebe angehende Lehrerin	15
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN IM KONTEXT VON SCHULE UND LEHRKRAFT	21
1 Die Schule – Ihr Arbeitsplatz	23
1.1 Rahmenbedingungen	23
1.2 Funktionen der Schule	26
2 Lehrerin oder Lehrer sein – Ihr Berufsziel	29
2.1 Das Berufsbild der Lehrkräfte.	30
2.1.1 Deutscher Bildungsrat – Der Strukturplan für das Bildungswesen von 1970	30
2.1.2 Die Erklärung von Kultusministerkonferenz und Lehrerverbänden im Jahre 2004.	31
2.2 Kompetenzen für Lehrkräfte.	32
2.2.1 Kompetenzen nach Weinert	32
2.2.2 Kompetenzen laut Kultusministerkonferenz	33
PÄDAGOGIK	35
1 Pädagogik als Wissenschaft.	39
1.1 Begriffliches	40
1.2 Bezugswissenschaften	41
1.3 Teildisziplinen.	42
Zusammenfassung.	42
Wissens- und Transferaufgaben	43
2 Erziehung	44
2.1 Begriffliches	45
2.2 <i>Erziehung und Bildung</i> oder <i>ErziehungUndBildung</i>	49
2.3 Erziehung in Abgrenzung zu anderen Begriffen	50
Literaturtipp	51
Zusammenfassung.	52
Wissens- und Transferaufgaben	53
3 Möglichkeiten, Notwendigkeit und Grenzen von Erziehung.	55
3.1 Möglichkeit und Notwendigkeit von Erziehung.	57
3.1.1 Naturwissenschaftliche Erkenntnisse	57

INHALTSVERZEICHNIS

3.1.2	Geistes- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse.	61
3.1.3	Entlarvung pädagogischer Mythen	63
3.1.4	Folgen nicht vorhandener oder unzulänglicher Erziehung	64
3.2	Möglichkeiten und Grenzen von Erziehung – Erziehung zwischen Umwelt und Anlage	65
3.2.1	Anlage vs. Umwelt oder Pessimismus vs. Optimismus	66
3.2.2	Anlage und Umwelt	67
3.2.3	Einflussfaktoren der Entwicklung.	68
	Literaturtipp	70
	Zusammenfassung.	70
	Wissens- und Transferaufgaben.	71
4	Erziehungsziele.	73
4.1	Begriffliches	74
4.2	Notwendigkeit	76
4.3	Funktionen von Erziehungszielen	77
4.3.1	Erziehungsziele als Orientierungshilfe	77
4.3.2	Erziehungsziele als Grundlage für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Erzieherinnen und Erzieher.	78
4.3.3	Erziehungsziele dienen der Reflexion und Optimierung von Erziehung.	79
4.3.4	Erziehungsziele dienen der Verwirklichung von Wert- und Normvorstellungen	79
4.4	Festsetzung, Wandel und Einflussfaktoren	79
4.4.1	Festsetzung.	79
4.4.2	Wandel	80
4.4.3	Einflussfaktoren	80
4.5	Probleme von Erziehungszielen.	81
4.6	Erziehungsziele konkret	82
4.6.1	Erziehungsziele nach Brezinka.	82
4.6.2	Erziehungsziele nach Giesecke	83
	Literaturtipp	85
	Zusammenfassung.	86
	Wissens- und Transferaufgaben.	87
5	Aufgaben der Erziehung.	89
5.1	Enkulturationshilfe – Unterstützung beim Erlernen der kulturellen Lebensweise	90
5.2	Sozialisationshilfe – Unterstützung beim Erlernen des sozialen Verhaltens.	92
5.3	Personalisationshilfe – Unterstützung bei der Entfaltung der Persönlichkeit.	93

5.4	Erziehung zwischen Anpassung und Widerstand	94
5.5	Enkulturation, Sozialisation und Personalisation – Zusammenhänge	94
	Literaturtipp	95
	Zusammenfassung	95
	Wissens- und Transferaufgaben	96
6	Pädagogische Autorität	98
6.1	Begriffliches	99
6.2	Autorität haben vs. autoritär sein.	101
6.3	Legitimation pädagogischer Autorität	102
6.4	Aspekte pädagogischer Autorität	102
6.5	Bedingungen eines positiven Autoritätsverhältnisses.	104
6.6	Grenzen und Gefahren pädagogischer Autorität.	105
	Literaturtipp	105
	Zusammenfassung.	106
	Wissens- und Transferaufgaben	107
7	Pädagogischer Bezug	109
7.1	Begriffliches	110
7.2	Kennzeichen des pädagogischen Bezugs	111
7.3	Notwendigkeit des pädagogischen Bezugs	113
7.4	Gestaltung des pädagogischen Bezugs	114
7.5	Kritik, Grenzen und Probleme	116
	Literaturtipp	117
	Zusammenfassung.	117
	Wissens- und Transferaufgaben	118
8	Erziehungsstile	120
8.1	Begriffliches	121
8.2	Lewins typologisches Konzept	122
8.3	Das dimensionsorientierte Konzept nach Tausch und Tausch	125
	Literaturtipp	127
	Zusammenfassung.	127
	Wissens- und Transferaufgaben	128
9	Erziehungsschwierigkeiten und Unterrichtsstörungen	130
9.1	Begriffliches	131
9.2	Einteilung	133
9.2.1	Klassifizierung nach Roth.	134
9.2.2	Klassifizierung nach Domke.	134
9.2.3	Klassifizierung nach Seitz.	135

INHALTSVERZEICHNIS

9.3	Ursachen	135
9.4	Handlungsmöglichkeiten	136
9.4.1	Präventionsmaßnahmen	137
9.4.2	Interventionsmaßnahmen	139
	Literaturtipp	140
	Zusammenfassung	140
	Wissens- und Transferaufgaben	141
10	Erziehungsmaßnahmen	143
10.1	Begriffliches	144
10.2	Unterstützende Erziehungsmaßnahmen	146
10.2.1	Lob und Belohnung	146
10.2.2	Erfolg und Ermutigung	148
10.2.3	Ich-Botschaften und aktives Zuhören	150
10.3	Gegenwirkende Erziehungsmaßnahmen	150
10.3.1	Ermahnung, Tadel und Drohung	151
10.3.2	Strafe und Bestrafung	151
10.3.3	Wiedergutmachung	153
10.3.4	Sachliche Folgen	153
10.4	Ordnungsmaßnahmen	154
10.5	Abschließendes	156
	Literaturtipp	156
	Zusammenfassung	157
	Wissens- und Transferaufgaben	158
	SCHULPÄDAGOGIK	161
1	Schulpädagogik als Wissenschaft	165
2	Unterrichtsprinzipien allgemein	168
2.1	Begriffliches	169
2.2	Systematisierung	170
2.3	Fundierende Unterrichtsprinzipien	171
2.3.1	Zielorientierung/Zielgemäßheit	171
2.3.2	Sachorientierung/Sachgemäßheit	172
2.3.3	Schülerorientierung	173
2.3.4	Handlungsorientierung	174
	Literaturtipp	175
	Zusammenfassung	175
	Wissens- und Transferaufgaben	176

3	Regulierendes Unterrichtsprinzip <i>Selbsttätigkeit</i>	178
3.1	Begriffliches	179
3.2	Gründe und Motive	180
3.2.1	Anthropologische Begründung	180
3.2.2	Psychologische Begründung	181
3.2.3	Pädagogische Begründung.	181
3.2.4	Soziologisch-gesellschaftliche Begründung.	182
3.2.5	Erziehung zur Selbstständigkeit.	183
3.3	Voraussetzungen für eine Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler.	183
3.3.1	Seitens der Lehrkraft	183
3.3.2	Seitens der Schülerinnen und Schüler	184
3.4	Möglichkeiten der Realisierung	184
3.5	Grenzen, Schwierigkeiten und Probleme	186
	Zusammenfassung.	187
	Wissens- und Transferaufgaben	187
4	Regulierendes Unterrichtsprinzip <i>Ergebnissicherung</i>	189
4.1	Begriffliches	190
4.2	Begründung der Ergebnissicherung.	191
4.2.1	Anthropologische Begründung	191
4.2.2	Psychologische Begründung	192
4.2.3	Pädagogische Begründung.	192
4.2.4	Soziologisch-gesellschaftliche Begründung.	192
4.2.5	Schulpädagogische Begründung	193
4.3	Realisierung des Unterrichtsprinzips <i>Ergebnissicherung</i>	193
4.3.1	Formen der Ergebnissicherung	193
4.3.2	Wiederholungsstunden	195
4.4	Grenzen, Schwierigkeiten, Probleme	195
	Zusammenfassung.	196
	Wissens- und Transferaufgaben	197
5	Regulierendes Unterrichtsprinzip <i>Anschauung</i>	199
5.1	Begriffliches	200
5.2	Begründung des Unterrichtsprinzips <i>Anschauung</i>	201
5.2.1	Anthropologische Begründung	201
5.2.2	Pädagogische Begründung.	202
5.2.3	Psychologische Begründung	202
5.3	Umsetzung des Unterrichtsprinzips <i>Veranschaulichung</i>	203
5.4	Grenzen, Schwierigkeiten und Probleme.	205
	Zusammenfassung.	206
	Wissens- und Transferaufgaben	207

INHALTSVERZEICHNIS

6	Regulierendes Unterrichtsprinzip <i>Differenzierung</i>	209
6.1	Begriffliches	210
6.2	Voraussetzungen für die Differenzierung im Unterricht	212
6.3	Möglichkeiten der Inneren Differenzierung	213
6.4	Grenzen, Schwierigkeiten und Probleme	214
6.5	Individualisierung als Sonderfall	215
6.6	Stichwort Inklusion.	216
	Zusammenfassung.	217
	Wissens- und Transferaufgaben.	218
7	Unterrichtsmethoden	220
7.1	Begriffliches	221
7.2	Unterrichtsmethoden auf drei Ebenen.	222
7.3	Erwerb von Methodenkompetenz	224
	Literaturtipp	225
	Zusammenfassung.	225
	Wissens- und Transferaufgaben.	226
8	Lernen in der Gemeinschaft – Sozialformen	227
8.1	Begriffliches	228
8.2	Unterscheidung der Sozialformen	228
8.3	Zusammenschau der Sozialformen	229
8.4	Wechsel der Sozialform	230
	Literaturtipp	232
	Zusammenfassung.	232
	Wissens- und Transferaufgaben.	233
9	Unterrichtsformen mit System.	235
9.1	Begriffliches	235
9.2	Darbietende (darstellende) Unterrichtsform	237
9.2.1	Beschreibung und Begriffsklärung.	237
9.2.2	Didaktischer Einsatz und Gestaltung.	238
9.3	Erarbeitende Unterrichtsformen	239
9.3.1	Beschreibung und Begriffsklärung.	239
9.3.2	Entwickelnde Unterrichtsform	239
9.3.3	Impulsgebende Unterrichtsform	240
9.3.4	Aufgebende Unterrichtsform	240
9.4	Entdeckenlassende Unterrichtsform	241
	Literaturtipp	242
	Zusammenfassung.	242
	Wissens- und Transferaufgaben.	243

10	Merkmale guten Unterrichts	245
10.1	Hilbert Meyer: Merkmale guten Unterrichts	247
10.2	Hattie-Studie.	248
10.3	Abschließendes	251
	Literaturtipp	252
	Zusammenfassung.	252
	Wissens- und Transferaufgaben.	252
11	Leistungsmessung und -bewertung – notwendiges Übel oder Motivationshilfe?	254
11.1	Leistung in der Schule	255
11.2	Leistungsfeststellung	256
11.3	Leistungsbewertung	259
11.3.1	Bezugsnormen	259
11.3.2	Gütekriterien.	260
11.3.3	Zensuren.	261
11.3.4	Alternative Bewertungsmöglichkeiten	262
11.4	Herausforderungen im Schulalltag	262
	Literaturtipp	264
	Zusammenfassung.	265
	Wissens- und Transferaufgaben.	266
12	Zwischen Instruktion und Konstruktion – die richtige Balance	268
12.1	Begriffliches	269
12.2	Erfolgsrezept Direkte Instruktion.	270
12.2.1	Begriffliches	270
12.2.2	Vorteile und Stärken	271
12.2.3	Ablaufschema	271
12.2.4	Ist das nicht das Gleiche wie Frontalunterricht?	273
12.3	Offener Unterricht	276
12.3.1	Begriffliches	276
12.3.2	Merkmale und Dimensionen	277
12.3.3	Ziele	279
12.3.4	Realisierungsmöglichkeiten der Öffnung von Unterricht	281
12.4	Königsmethode Projekt	282
12.4.1	Annäherung an einen vielschichtigen Begriff	282
12.4.2	Merkmale	284
12.4.3	Projektverlauf	286
12.4.4	Ziele und Stärken	288
12.4.5	Kritik, Herausforderungen und Schwierigkeiten	289
	Literaturtipp	289

Zusammenfassung.	290
Wissens- und Transferaufgaben.	292
13 Sinnvoller Medieneinsatz statt Medienschlacht	293
13.1 Begriffliches	294
13.2 Der Beitrag didaktischer Medien zu erfolgreichem Unterricht	298
13.3 Grundsätzliche Auswahlkriterien	299
Literaturtipp	301
Zusammenfassung.	301
Wissens- und Transferaufgaben.	302
PSYCHOLOGIE	305
1 Psychologie als Wissenschaft.	309
1.1 Begriffliches	310
1.2 Alltagspsychologie vs. wissenschaftliche Psychologie.	311
1.3 Teilgebiete.	312
Zusammenfassung.	313
Wissens- und Transferaufgaben.	314
2 Pädagogisch-psychologische Diagnostik.	316
2.1 Begriffliches	317
2.1.1 Pädagogische Psychologie	317
2.1.2 Pädagogisch-psychologische Diagnostik.	318
2.2 Diagnostische Ziele	321
2.3 Diagnostischer Prozess, Methoden, Gütekriterien	323
2.3.1 Diagnostischer Prozess	323
2.3.2 Methoden der pädagogisch-psychologischen Diagnostik.	325
2.3.3 Gütekriterien von Messverfahren.	327
2.4 Themenfelder pädagogisch-psychologischer Diagnostik	328
2.4.1 Schulreife	328
2.4.2 Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen.	330
Literaturtipp	331
Zusammenfassung.	332
Wissens- und Transferaufgaben.	334
3 Entwicklungspsychologie.	336
3.1 Begriffliches	337
3.1.1 Entwicklung	337
3.1.2 Entwicklungspsychologie.	339
3.2 Konzepte, Ursachen und Modelle von Entwicklung	341
3.2.1 Konzepte und Ursachen.	341

3.2.2	Phasen- und Stufenmodelle der Entwicklung	342
3.3	Die Entwicklung menschlichen Denkens	344
	Literaturtipp	347
	Zusammenfassung	347
	Wissens- und Transferaufgaben	349
4	Lernen	351
4.1	Begriffliches	352
4.2	Behavioristische Lerntheorie	355
4.2.1	Klassisches Konditionieren	356
4.2.2	Operantes Konditionieren	357
4.3	Kognitive Lerntheorie	359
4.4	Lernen am Modell – die sozial-kognitive Lerntheorie	360
4.5	Konstruktivistische Lerntheorie	362
	Literaturtipp	364
	Zusammenfassung	364
	Wissens- und Transferaufgaben	366
5	Gehirn und Gedächtnis als Grundlage von Lernprozessen – Lernen als aktive Verarbeitung von Informationen	369
5.1	Das menschliche Gehirn	370
5.2	Das menschliche Gedächtnis	373
5.2.1	Begriffliches	373
5.2.2	Gedächtnisprozesse	374
5.2.3	Gedächtnismodelle	375
	Literaturtipp	380
	Zusammenfassung	381
	Wissens- und Transferaufgaben	382
6	Selbstgesteuertes Lernen	384
6.1	Begriffliches	385
6.2	Selbstgesteuertes Lernen als Zielsetzung von Lernprozessen	388
6.3	Selbstgesteuertes Lernen lernen und lehren	389
6.3.1	Lernstrategien – Grundlage selbstgesteuerten Lernens	389
6.3.2	Metakognitive Kontrollstrategien	394
6.3.3	Metakognitives Wissen	394
6.3.4	Primäre Lernstrategien	395
6.3.5	Sekundäre Lernstrategien	397
6.3.6	Förderung von Lernstrategien	397
	Literaturtipp	399
	Zusammenfassung	399
	Wissens- und Transferaufgaben	401

INHALTSVERZEICHNIS

7	Motivation in Lernprozessen	404
7.1	Begriffliches	405
7.2	Lernmotivation	407
7.3	Motivationstheoretische Ansätze – Motivationsmodelle	409
7.3.1	Historische Entwicklung.	409
7.3.2	Grundmodell der klassischen Motivationspsychologie.	410
7.3.3	Erweitertes kognitives Motivationsmodell.	411
7.3.4	Überblicksmodell der Motivation im Handlungsverlauf.	412
7.4	Motivation und Schule – (be-)merkenswerte Zusammenhänge.	413
	Literaturtipp	414
	Zusammenfassung.	414
	Wissens- und Transferaufgaben.	416
WEITERE ASPEKTE – ODER: WAS NICHT UNTERSCHLAGEN WERDEN DARF		419
1	Schulleben	421
1.1	Begriffliches	421
1.2	Begründung und Zielsetzung.	422
1.3	Umsetzung.	424
	Zusammenfassung.	426
	Wissens- und Transferaufgaben.	427
2	Lehrpläne, Bildungsstandards und Kompetenzorientierung.	429
2.1	Lehrpläne	429
2.2	Bildungsstandards	430
2.3	Lehrpläne und Bildungsstandards im Vergleich	430
2.4	Kompetenzen und Kompetenzorientierung.	431
	Zusammenfassung.	433
	Wissens- und Transferaufgaben.	434
LITERATUR		437
REGISTER		449

Lieber angehender Lehrer, liebe angehende Lehrerin,

herzlichen Glückwunsch zur Entscheidung, Lehrerin oder Lehrer zu werden. Sie bereiten sich auf einen der spannendsten, abwechslungsreichsten Berufe überhaupt vor. Solange Sie es sich nicht vorstellen können, Tag für Tag ein und derselben Tätigkeit nachzugehen, solange es für Sie unvorstellbar erscheint, früh morgens bereits zu wissen, welche Aufgaben und Herausforderungen der Tag für Sie bereithält, dann sind Sie in diesem Beruf richtig.

Vor den Herausforderungen im schulischen Alltag jedoch stehen die Herausforderungen, die ein Studium und vor allem ein Lehramtsstudium mit sich bringt. Eine dieser Herausforderungen sind Lehrveranstaltungen und Prüfungen in den Erziehungswissenschaften Pädagogik, Schulpädagogik und Psychologie. Das Studium der Erziehungswissenschaften soll Sie beim Erwerb pädagogischer und psychologischer Kompetenz unterstützen, um Sie auf den Umgang mit Schülerinnen und Schülern vorzubereiten und Sie für die Arbeit als Lehrkraft zu befähigen. Ohne pädagogisches und psychologisches Wissen und ohne entsprechende Handlungskompetenz ist die erfolgreiche Ausübung der Tätigkeit einer Lehrkraft undenkbar.

Dennoch sind viele Studierende gerade mit dem Anteil der Erziehungswissenschaften in ihrem Studium nicht wirklich glücklich. Ehemalige Lehramtsstudierende kritisieren vor allem fünf Punkte:

1. Fehlender Praxisbezug

Es wird beklagt, dass vor allem in den pädagogischen und psychologischen Veranstaltungen allgemeines Theoriewissen vermittelt wird, der konkrete Bezug zur Lehrertätigkeit jedoch zu selten gelingt. Welche Bedeutung die vermittelten Inhalte speziell für Lehrerinnen und Lehrer haben, müssen die Studierenden alleine herausfinden.

2. Mangelnde Zielgruppengemäßheit

In vielen Veranstaltungen sitzen Lehramtsstudierende gemeinsam mit Studierenden, die sich stärker spezialisiert haben und beispielsweise einen Master in Pädagogik anstreben. Aufgrund ihrer

Spezialisierung können diese auf deutlich umfangreicheres Hintergrundwissen zurückgreifen, sodass Lehramtsstudierende natürlich überfordert sind, wenn Dozierende und Professoren sich an diesen orientieren.

3. Vermittlung von Detailwissen

Viele ehemalige Studierende beklagen, dass Lehrveranstaltungen kein Grundlagenwissen vermitteln, sondern sich ausgesuchten Details widmen. Als rhetorisch zugespitztes Beispiel nannte ein Studienabbrecher den „Umgang mit Erziehungsschwierigkeiten im Unterricht der Volksschule Kleinkleckersdorf zwischen dem 1. Oktober 1912 und dem darauffolgenden Mittwoch“.

4. Mangelnde Verknüpfung mit den Praktika

Aufgrund der Organisationsstruktur der Universitäten ist es in erziehungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen häufig nicht möglich, konkret Bezug auf die von den Studierenden absolvierten Praktika zu nehmen. Das ist insofern besonders schade, als gerade diese eigentlich die Gelegenheit bieten, Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen.

5. Endlose Literaturlisten

Die Literaturlisten der einzelnen Professorinnen und Professoren umfassen jeweils mehrere Din-A4-Blätter und selbstverständlich ist ein Werk wichtiger als das andere – leider aber auch unverständlicher als das andere.

All diesen Schwierigkeiten begegnet das vorliegende Buch, indem es sich gezielt an Lehramtsstudierende richtet und diesen berufsbezogenes Wissen verständlich und vor allem praxisbezogen präsentiert. Beispiele aus dem konkreten Schulalltag erleichtern nicht nur die Verknüpfung von Praxis und Theorie, sondern tragen auch zur Verständlichkeit bei. Konkrete Reflexions- und Transferaufgaben stellen den Lernerfolg sicher und helfen bei der Vernetzung der einzelnen Informationen. Außerdem endet jedes Kapitel mit einigen wenigen ausgewählten, knapp kommentierten Literaturempfehlungen.

Den Großteil dieses Buchs machen drei Kapitel zu den Erziehungswissenschaften Pädagogik, Schulpädagogik und Psychologie aus. Diese bilden neben den von Ihnen studierten Unterrichtsfächern sowie deren Didaktik und den für Sie anstehenden Praktika die dritte zentrale Säule der Lehrerbildung.

Eingerahmt werden diese drei Hauptkapitel von einigen deutlich kürzeren Ausführungen zu Themen, die zwar der Pädagogik oder Schulpädagogik zugeordnet werden, die jedoch entweder Grundlage für die pädagogischen, schulpädagogischen und psychologischen Ausführungen sind oder sich folgelogisch aus diesen ergeben.

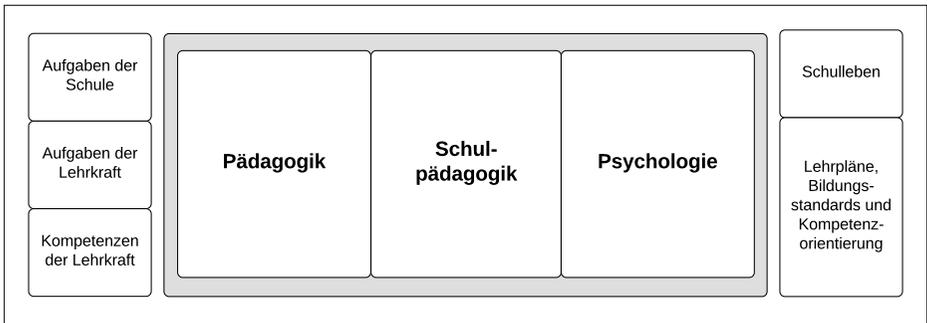


Abb. 1 | Aufbau und Inhalte dieses Buchs

Ziele

Dieses Buch dient dazu, Ihnen einen verständlichen Einblick in die Erziehungswissenschaften zu geben. Dies kann Ihnen in unterschiedlichen Situationen gute Dienste tun:

- In vielen Lehrveranstaltungen an Universitäten werden Sie sich sehr tiefgehend mit einzelnen Aspekte der Erziehungswissenschaften auseinandersetzen. Dieses Buch kann Ihnen helfen, diese Aspekte in einen größeren Kontext einzuordnen.
- Bei der eigenständigen Erarbeitung erziehungswissenschaftlicher Themen – beispielsweise bei der Vorbereitung eines Referats – vermittelt Ihnen dieses Buch gut verständlich die Grundlagen und bietet somit eine Basis für die weitergehende Auseinandersetzung. Die zahlreichen Literaturempfehlungen helfen dabei zusätzlich.

- Glücklicherweise sind Praktika mittlerweile in der Regel von Beginn an fester Bestandteil der Lehrerbildung. Diese positive Entwicklung trägt viel zur Qualität des Lehramtsstudiums bei, bringt jedoch häufig auch ein Problem mit sich: Unter Umständen beobachten Sie im Praktikum Sachverhalte, die Sie noch nicht wissenschaftlich einordnen können, da Sie das entsprechende pädagogische, schulpädagogische oder psychologische Wissen noch nicht haben. Hier schafft dieses Buch Abhilfe.
- Während viele Lehrveranstaltungen ausgewählte Aspekte sehr tiefgehend behandeln, werden in Staatsexamensprüfungen häufig wesentlich allgemeinere Fragen gestellt. Hier dient dieses Buch der Prüfungsvorbereitung.

Darüber hinaus wendet sich dieses Buch aber nicht nur an Lehramtsstudierende, sondern auch an Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst und an fertige Lehrkräfte:

- Gerade im Vorbereitungsdienst ist es nicht nur in Vorführ- und Prüfungsstunden wichtig, das eigene Handeln aus Sicht der Erziehungswissenschaften zu reflektieren und zu begründen. Dieses Buch ist eine übersichtliche, verständliche Alternative zum Wälzen zahlreicher Fachbücher, für das in der Regel die Zeit fehlt.
- Aber auch fertige Lehrkräfte profitieren von diesem Buch, da es gut verständlich und in knapper Form das theoretische Wissen enthält, das bei Unterrichtsvorbereitung und erzieherischem Handeln Orientierung bietet.

Umgang mit dem Buch

Es wurde schon mehrfach betont, dass dieses Buch großen Wert auf die Verständlichkeit der Inhalte legt. Hierzu wurde vor allem auf die folgenden Aspekte geachtet:

- komplexe Inhalte werden verständlich aufbereitet
- auf die für viele pädagogische Werke typische, verkomplizierende Sprache wird verzichtet
- konkrete Beispiele aus der realen Schulpraxis veranschaulichen die Inhalte
- die einzelnen Kapitel sind besonders übersichtlich strukturiert
- an sehr vielen Stellen wird mit Aufzählungslisten gearbeitet
- viele Inhalte werden nicht nur in Textform, sondern auch mittels Abbildungen dargestellt

Darüber hinaus wurde großer Wert auf die Struktur der einzelnen Unterkapitel gelegt – nutzen Sie diese gezielt:

- Jedes Unterkapitel beginnt mit einer Übersicht über dieses Kapitel, der Nennung konkreter Inhalte und ein oder mehreren Reflektionsaufgaben. Nutzen Sie diese bewusst, um sich auf den Inhalt des Unterkapitels vorzubereiten und um Ihr Vorwissen zu aktivieren.
- Jedes Unterkapitel endet mit einer stichpunktartigen Zusammenfassung. Hier erfahren Sie in knapper Form die zentralen Inhalte. Entweder nutzen Sie diese Zusammenfassung, um sich vor der Lektüre des Kapitels bereits einen Überblick zu verschaffen oder um eventuell erstellte eigene Zusammenfassungen abschließend auf Vollständigkeit hin zu überprüfen.
- Zusätzlich wird jedes Unterkapitel mit Wissens- und Transferaufgaben abgeschlossen. Mit diesen überprüfen Sie, ob Sie die Inhalte behalten und verstanden haben. Außerdem übertragen Sie die gelesenen Inhalte auf die Schulpraxis.

ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN IM KONTEXT
VON SCHULE UND LEHRKRAFT

1 Die Schule – Ihr Arbeitsplatz

Neben häufig rar gesäten Funktionsstellen, die Lehrkräfte und ehemalige Lehrkräfte beispielsweise in Schulämter und Ministerien führen können, stellt die Schule für die meisten Lehrkräfte noch immer den üblichen Arbeitsort dar. Diese kann in zweifacher Hinsicht als gesellschaftliche Institution gesehen werden:

1. So ist Schule sowohl eine Institution der Gesellschaft als auch
2. eine Institution für die Gesellschaft.

Eine sehr umfangreiche, zitierfähige Definition des Begriffs „Schule“ liefert Keck:

Unter S. [Schule] verstehen wir eine Einrichtung der Gesellschaft mit dem Zweck, Lehren und Lernen in der Form des öffentlichen Unterrichts zu organisieren und dadurch den Fortbestand der Kultur für die jeweils nächstfolgende Generation zu garantieren durch die Weitergabe der wesentlichen Grundlagen des menschlichen Wissens und der sittlich-sozialen Normen der Gesellschaft.

Definition Schule

(Köck & Ott 1994: 279)

Gerade der Aspekt des Fortbestands der Kultur findet sich auch bereits bei Fend, der Schulen als Orte gesellschaftlich kontrollierter und veranstalteter Sozialisation bezeichnet. (vgl. Fend 1980: 4)

1.1 Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen an Ihrem zukünftigen Arbeitsplatz setzen neben dem Grundgesetz vor allem die jeweiligen Landesverfassungen und Lehrpläne. So regelt das Grundgesetz in Artikel 7 die Verpflichtung und Verantwortung hinsichtlich des Schulwesens folgendermaßen:

Grundgesetz

- (1) Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.
- (2) Die Erziehungsberechtigten haben das Recht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen.
- (3) Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach.
- (4) Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet.

Da den Bundesländern die sogenannte Kulturhoheit zusteht, lohnt ein Blick in die einzelnen Landesverfassungen. Exemplarisch werden an dieser Stelle die Verfassungen der Länder Bayern und Nordrhein-Westfalen herangezogen:

Bayerische Verfassung In der bayerischen Verfassung sind es vor allem die Artikel 129 bis 131, die für Lehrkräfte relevant sind:

Artikel 129:

- (1) Alle Kinder sind zum Besuch der Volksschule und der Berufsschule verpflichtet.
- (5) Der Unterricht an diesen Schulen ist unentgeltlich.

Artikel 130:

- (1) Das gesamte Schul- und Bildungswesen steht unter der Aufsicht des Staates, er kann daran die Gemeinden beteiligen.

Art 131: Ziele der Bildung

- (1) Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.
- (6) Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.
- (7) Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen.

Verfassung
Nordrhein-Westfalen

Die Verfassung von Nordrhein-Westfalen widmet sich im dritten Abschnitt den Themen Schule, Kunst und Wissenschaft, Sport, Religion und Religionsgemeinschaften. Relevant für Sie sind vor allem die folgenden Artikel:

Artikel 7

- (1) Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung.
- (2) Die Jugend soll erzogen werden im Geiste der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit, zur Duldsamkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zur Verantwortung für Tiere und die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, in Liebe zu Volk und Heimat, zur Völkergemeinschaft und Friedensgesinnung.

Artikel 8

- (1) Jedes Kind hat Anspruch auf Erziehung und Bildung. Das natürliche Recht der Eltern, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen, bildet die Grundlage des Erziehungs- und Schulwesens. Die staatliche Gemeinschaft hat Sorge zu tragen, daß das Schulwesen den kulturellen und sozialen Bedürfnissen des Landes entspricht.
- (2) Es besteht allgemeine Schulpflicht. Das Nähere regelt ein Gesetz.
- (3) Land und Gemeinden haben die Pflicht, Schulen zu errichten und zu fördern. Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Landes. Die Schulaufsicht wird durch hauptamtlich tätige, fachlich vorgebildete Beamte ausgeübt.
- [...]

Artikel 10

- (1) Das Schulwesen des Landes baut sich auf einer für alle Kinder verbindlichen Grundschule auf. Das Schulwesen wird durch die Mannigfaltigkeit der Lebens- und Berufsaufgaben bestimmt. Das Land gewährleistet ein ausreichendes und vielfältiges öffentliches Schulwesen, das ein gegliedertes Schulsystem, integrierte Schulformen sowie weitere andere Schulformen ermöglicht. Für die Aufnahme in eine Schule sind Anlage und Neigung des Kindes maßgebend, nicht die wirtschaftliche Lage und die gesellschaftliche Stellung der Eltern.
- (2) Die Erziehungsberechtigten wirken durch Elternvertretungen an der Gestaltung des Schulwesens mit.

Artikel 11

In allen Schulen ist Staatsbürgerkunde Lehrgegenstand und staatsbürgerliche Erziehung verpflichtende Aufgabe.

Artikel 12

- (1) Schulen müssen entsprechend ihren Bildungszielen nach Organisation und Ausstattung die Voraussetzungen eines geordneten Schulbetriebs erfüllen.
- (2) Grundschulen sind Gemeinschaftsschulen, Bekenntnisschulen oder Weltanschauungsschulen. Auf Antrag der Erziehungsberechtigten sind, soweit ein geordneter Schulbetrieb gewährleistet ist, Grundschulen einzurichten.
- (3) In Gemeinschaftsschulen werden Kinder auf der Grundlage christlicher Bildungs- und Kulturwerte in Offenheit für die christlichen

Bekenntnisse und für andere religiöse und weltanschauliche Überzeugungen gemeinsam unterrichtet und erzogen.

[...]

1.2 Funktionen der Schule

Wie bereits ausgeführt ist die Schule nicht nur eine Institution der Gesellschaft, sondern auch eine Institution für die Gesellschaft und dient von daher gesellschaftlichen Interessen. Sie soll dazu beitragen, die nachkommende Generation in die Gesellschaft zu integrieren, da dies Elternhäuser alleine nicht leisten können. Die eigenen Kinder alleine auf das Leben als Erwachsene vorzubereiten und ihnen all die Fähigkeiten zu vermitteln, die in unserer hochentwickelten Welt notwendig sind, würde Eltern überfordern.

Die Auseinandersetzung mit der Frage nach den gesellschaftlichen Funktionen von Schule wird vor allem seit den 1960er Jahren geführt. Zu nennen ist hier der Name Talcott Parsons, dessen Aufsatz „Die Schulklasse als soziales System“ jedoch noch nicht die Schule als Ganzes im Blick hat (vgl. Parsons 1959).

3 Funktionen der Schule nach Fendt

Heute ist die Frage nach den gesellschaftlichen Funktionen der Schule vor allem mit dem österreichischen Professor für Pädagogik Helmut Fend (*1940) verbunden. Ihm zufolge dient Schule seit jeher der Reproduktion der jeweiligen Gesellschaft über die Sozialisation der heranwachsenden Generation. Auf Fend Bezug nehmend wird heute in der Regel von drei konkreten Funktionen der Schule gesprochen:

- Qualifikationsfunktion
- Selektionsfunktion
- Legitimationsfunktion

1. Qualifikationsfunktion

Unter dem Begriff „Qualifikationsfunktion“ fasst Fend die Funktion der Schule zusammen, den Schülerinnen und Schülern die Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln, die zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, insbesondere zur Ausübung eines Berufes, benötigt werden. Dies umfasst einerseits elementare Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen und andererseits die Förderung berufsorientierter Schlüsselkompetenzen wie Lernfähigkeit, Fleiß, Disziplin und Flexibilität. Die der Qualifikationsfunktion entgegengebrachte Wertschätzung stieg im Deutschland der 1960er-Jahre enorm an, da zu diesem Zeitpunkt Befürchtungen aufkamen, durch geringe Bildungsbeteiligung den Anschluss an westliche Industrie-

nationen zu verlieren. Ein enormer Ausbau des Bildungswesens sollte die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands sicherstellen. Einen gut ausgebildeten Bürger, dem in der Schule die richtigen, berufsorientierten Fertigkeiten und Kenntnisse vermittelt wurden, sah man als Garant für einen positiven Beitrag zur Wirtschaftsleistung Deutschlands.

Vor dem Hintergrund ihrer Selektionsfunktion dient Schule der Reproduktion der Sozialstruktur der Gesellschaft. Mittels Prüfungen, Notenvergabe und Zeugnissen ermöglicht Schule den Schülerinnen und Schülern bestimmte Schullaufbahnen und Schulabschlüsse. Diese ermöglichen wiederum die Wahl bestimmter Berufs- und Studienlaufbahnen. Somit weist Schule ihren Schülerinnen und Schülern aufgrund deren Leistungsfähigkeit Positionen innerhalb der Gesellschaft zu. Deshalb finden Sie die Selektionsfunktion in der Literatur auch unter den Bezeichnungen „Zuweisungs-“ oder „Allokationsfunktion“. Besondere Bedeutung kommt dieser Funktion zu, da durch sie der soziale Status einer Person von ihrer sozialen Herkunft gelöst wird.

Als Legitimationsfunktion bezeichnet Fend die Funktion der Schule, die normativen Grundlagen der Herrschaftsverhältnisse zu reproduzieren. Schule stabilisiert die Gesellschaft durch die Vermittlung bestimmter Werte und Normen. Indem der Staat das Schulsystem organisiert, Lehrkräfte ausbildet und diesen in Lehrplänen verbindliche Vorgaben macht, sichert er dauerhaft das Vertrauen seiner Bürger in die Legitimation der bestehenden Herrschaftsverhältnisse.

Diese Funktionen von Schule gilt es aus unterschiedlichen Perspektiven kritisch zu hinterfragen:

- Qualifiziert Schule entsprechend ihrer Qualifikationsfunktion die nachwachsende Gesellschaft für das Berufsleben, muss sie eigentlich in der Arbeitswelt der Zukunft benötigte Fertigkeiten und Kenntnisse vermitteln. Hier stößt sie an ihre Grenzen.
- Grenzen scheinen der Schule auch bei der Wahrnehmung ihrer Selektionsfunktion gesetzt, berücksichtigt man den engen Zusammenhang des Schulabschlusses mit der sozialen Herkunft, den unzählige Studien belegen. Dabei sind die Abstammung aus einem Arbeiterhaushalt ebenso wie ein Migrationshintergrund typische Bildungsrisiken.
- Darüber hinaus widersprechen sich Qualifikationsfunktion und Legitimationsfunktion bis zu einem gewissen Grad. So führt gerade eine hohe Qualifikation dazu, dass die bestehenden Herr-

2. Selektionsfunktion

3. Legitimationsfunktion

Kritische Fragen

schaftsverhältnisse eben nicht als legitim betrachtet, sondern vielmehr hinterfragt und in Frage gestellt werden.

- Andererseits findet sich auch ein Widerspruch zwischen Qualifikations- und Selektionsfunktion. Erfüllen Schulen ihre Qualifikationsfunktion besonders gut, erwerben immer mehr Schülerinnen und Schüler höhere Abschlüsse. Dieser Fall scheint besonders aktuell, da die Anzahl der Schulabgänger mit Allgemeiner oder Fachgebundener Hochschulreife kontinuierlich steigt. Aufgrund dieser scheinbar besonders erfolgreichen Erfüllung der Qualifikationsfunktion kann Schule ihre Selektionsfunktion nur noch bedingt erfüllen.

Weitere Funktionen

Dass es neben diesen der Schule traditionell zugesprochenen Funktionen noch weitere geben muss, macht Hartmut von Hentig klar, wenn er diese als „herkömmliche Aufgaben“ (von Hentig 1993: 196) bezeichnet. So mag beispielsweise in einer Zeit, in der Kinder häufig bei Alleinerziehenden aufwachsen oder in Familien, in denen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen, die Schule auch die Funktion der Verwahrung und Betreuung erfüllen. Hierbei ist die Rede von der *kustodialen Funktion* der Schule. Bedenken Sie, dass eine Lehrkraft nahezu unbehelligt schlechten Unterricht halten und somit beispielsweise die Qualifikationsfunktion ungenügend erfüllen kann. Beendet sie jedoch den Unterricht früher, lässt ihn ausfallen, schickt ihre Schülerinnen und Schüler vor Schulschluss nach Hause, drohen ihr empfindliche disziplinarische Konsequenzen.

2 Lehrerin oder Lehrer sein – Ihr Berufsziel

Hat unter anderem Hilbert Meyer die Frage *Was ist guter Unterricht?* (vgl. Kapitel *Schulpädagogik 10*) bereits ausführlich beantwortet und ein Sammelsurium relevanter Kriterien zusammengestellt, so bleibt eine zweite, für schulischen Erfolg ebenso zentrale Frage bislang unbeantwortet:

Was ist eine gute Lehrerin, was ist ein guter Lehrer?

anders, zeitgemäß und operationalisierbar formuliert:

Welche Aufgaben muss eine Lehrkraft bewältigen?

Welche Kompetenzen benötigt eine Lehrkraft dazu?

Welches Kompetenzprofil ist für Lehrkräfte wünschenswert?

Diese Fragen sind insofern von aktueller Bedeutung auch für Studierende, als Ziel von Lehrerbildung der Erwerb der Kompetenzen sein muss, die eine gute Lehrkraft ausmachen. Ihr wird auf den folgenden Seiten nachgegangen, wobei zuerst das für Lehrkräfte entworfene Aufgabenprofil des Deutschen Bildungsrates dargestellt wird sowie das darauf aufbauende Berufsbild der Kultusministerkonferenz und der Lehrerverbände von 2004. Anschließend wird zunächst ein Blick auf das Kompetenzmodell für Lehrkräfte nach Weinert, Schrader und Helmke (1990 und 2001) und danach auf den Beschluss der Kultusministerkonferenz zu Kompetenzen und Standards für die Lehrerbildung von 2004 geworfen.

Beide Kompetenzmodelle weisen ihre Schwächen auf – während ersteres doch schon etwas in die Jahre gekommen ist, kann zweitem die fehlende „konzeptionelle oder begründende theoretische Argumentation“ (Girmes 2006: 18) vorgeworfen werden. Dennoch werden bewusst diese Ansätze dargestellt, da sie dem Berufsanfänger und Lehramtsstudierenden einerseits einen guten, verständlichen Überblick über das Kompetenzprofil von Lehrkräften geben und andererseits die seitens der Kultusministerien an zukünftige Lehrkräfte gestellten Anforderungen verdeutlicht.